

Sehr verehrte Kundschaft,

seit 25 Jahren bilden wir junge Menschen zur Einzelhandelskauffrau/zum Einzelhandelskaufmann aus. Und da waren wirklich viel gute und engagierte Azubis dabei. Aber dass gleich drei im selben Jahrgang eine Belobigung bzw. einen Preis bekommen, das hatten wir noch nie. Darauf sind wir sehr stolz und freuen uns mit ihnen. Bei den Hitzerekorden der letzten Wochen explodiert der Mineralwasser-Konsum. Es ist schon paradox: Wir bekämpfen unseren Sommerhitzedurst mit einem Produkt, das im Vergleich zum Leitungswasser eine katastrophale CO₂-Bilanz hat. Noch ein Aufklärungsversuch zum Thema in Schneiders Senf. Im Sommerrezept schlagen wir Ihnen eine Quiche mit frischen Schalotten vor, und dann können Sie in der Mutmachgeschichte lesen, dass es auch in einem der düstersten Konflikte der Welt, dem zwischen Israelis und Palästinensern, Funken der Hoffnung gibt. Zu guter Letzt haben wir eine neue Rubrik „Randnotiz“, die zukünftig in unregelmäßigen Abständen in der Marktleser auftauchen soll.

Viel Spaß beim Lesen und einen erholsamen Sommer-Urlaub!

Christina Schneider
Nikola Schneider

Die Randnotiz

Oxfam hat nach 2018 zum zweiten Mal einen „Supermarkt-Check“ durchgeführt.

Kriterien waren Transparenz, ArbeiterInnenrechte, Umgang mit KleinbäuerInnen und Frauenrechte. 100% bekäme der „Super“-Supermarkt. Die Big-Five der deutschen Lebensmittelbranche schneiden sehr schlecht ab. Aldi-Süd liegt mit 19% Punkten an der „Spitze“. Gefolgt von REWE mit 13%, Lidl mit 9% und Aldi-Nord mit 5%. Die Werte sind erschreckend. Aber im ersten Check durch Oxfam waren sie bei fast allen noch geringer. Der Schreck muss ihnen ordentlich in die Glieder gefahren sein. Die Auswirkungen dieser Ergebnisse fürs Image sind denkbar schlecht. Fraglich ist, ob sie konkrete Verbesserungen zur Folge haben werden. Der schwere Tanker Edeka, eigentlich der Saubermann unter den Lebensmittelgroßkonzernen, zeigt sich jedenfalls unbeeindruckt. Das skandalöse Ergebnis im Jahre 2018 von 1% wurde in diesem Jahr nicht verbessert. Dass es deutlich besser gehen kann, zeigen Handelsketten außerhalb Deutschlands: Spitzenreiter ist TESCO mit 38%. Er ist der größte britische Händler mit weltweit 440.000 MitarbeiterInnen und einem Jahresumsatz von knapp 60 Mrd. Euro.



Ein Archiv aller bisherigen Ausgaben gibts hier:

www.marktleser.de

Noch mehr Neuigkeiten, Fotos & Hinweise auf Veranstaltungen:

www.dermarktladen.de

Jetzt online bestellen. Wir liefern von Montag bis Donnerstag im ganzen Tübinger Stadtgebiet. Bei Bestellung bis 12 Uhr sogar am selben Tag!

shop.dermarktladen.de

IMPRESSUM

DIE MARKTLESE erscheint monatlich und wird herausgegeben von DER MARKTLADEN, Michael Schneider, Vogelbeerweg 4, 72076, Tübingen 07071 56 555 0, redaktion@dermarktladen.de, www.dermarktladen.de
Für den Inhalt verantwortlich: Michael Schneider
Alle Rechte vorbehalten. Druckfehler vorbehalten.

Chefredaktion: Michael Schneider

Redaktionelle Mitarbeit: Coco Lasinski, Hannes Schneider

Druck: Uhl-Media GmbH, Kemptener Straße 36, D-87730 Bad Grönenbach

Druck erfolgt klimaneutral auf 100% Recyclingpapier, chlorfrei

gebleicht mit mineralölarmlen Öko-Druckfarben und Chemie- und

wasserfreier Druckplattenherstellung.

Titelbild: ©Katherine Ab/Pixabay

Marktleser

für regionale Wertschätzer & kulinarische Weltenbummler



Nicht ganz sauber

Der große Erfolg von Wasser in Flaschen ist kein Zufall. Und bedenklich für die Umwelt.

60 | August 2019



INTERVIEW

Die Ausbildung eingetütet – der Urlaub kann kommen!



Lennart Schinkel, Janina Kerkhoff und Samuel Tangl freuen sich (v.l.n.r.).

Sie werden ihnen in den letzten Jahren sicher irgendwann schon einmal im Laden begegnet sein: Unsere (ehemaligen) Azubis. Janina Kerkhoff, Lennart Schinkel und Samuel Tangl. Alle drei haben jetzt – mit Auszeichnungen – ihre Ausbildung zur/m Einzelhandelskauffrau/-mann bei uns abgeschlossen. Wir freuen uns riesig mit Ihnen über den Abschluss ihrer Ausbildung und auch, dass sie uns alle drei als Mitarbeiter erhalten bleiben werden.

WIE SEID IHR ZUM MARKTLADEN GEKOMMEN?

Lennart: Ursprünglich habe ich die Familie Schneider durch ihren jüngsten Sohn Hannes kennengelernt. Wir waren seit der 7. Klasse auf dem Kepler-Gymnasium in Tübingen Klassenkameraden und als ich zu Beginn meines damaligen Studiums einen Nebenjob suchte, wusste ich sofort, bei wem ich mich melden könnte.

Janina: Als es für mich darum ging, eine Ausbildungsstätte zu finden, war klar, dass es eine sein musste, mit deren Konzept ich mich identifizieren kann und da war ich dann ganz schnell beim Marktladen, die mich zum Glück auch sofort nahmen.

Samuel: Meine Freundin hat in der Filiale im Vogelbeerweg gearbeitet und da habe ich durch sie sehr viel Gutes über den Marktladen mitbekommen. Vorher hatte ich schon Erfahrung in der Gastro, im Einzelhandel und auf dem Wochenmarkt gesammelt. Und da ich gerade einen neuen Job brauchte, passte das alles ganz gut.

WELCHES WAR DAS SCHLIHMSTE FACH IN DER SCHULE UND WARUM?

Lennart: Das „schlimmste“ Fach auf der Berufsschule war definitiv der Deutschunterricht, wobei das ein wenig übertrieben ist. Von zwei Tagen Berufsschule pro Woche nahm Deutsch nur eine einzige Stunde ein. Dennoch war spätestens dann, als ich begründen sollte, aus welchem Grund man das Wort „Kind“ am Ende mit einem „d“ schreibt, meine Moral leicht beschädigt.

Janina: Deutsch – Nur Textbearbeitungen und Inhaltsangaben, dabei konnte ich nichts lernen. Lieber waren mir die berufsbezogenen Fächer oder das Hin- und Herschieben von Zahlen in Mathe.

Samuel: Manche Stunden in BWL waren schon ziemlich trocken und zäh, aber „schlimm“ fand ich kein Fach.

WAS IST EUER GEHEIMTIPP BEI 30 GRAD AUSSENTEMPERATUR?

Lennart: Luftige Klamotten, ein Taschenventilator und ganz ganz viel kühles Wasser. Der Gedanke daran, den Nachmittag nach der Schule im Freibad zu verbringen, hilft auch.

Janina: Großes, kaltes Apfelschorle oder mit den Füßen durch einen Bach waten.

Samuel: Das ist jetzt sicher kein Geheimtipp, aber vielleicht einfach schauen, was Menschen in Ländern tun, in denen solche Temperaturen schon länger Normalität sind.

–die Fragen stellte HANNES SCHNEIDER

Quiche mit Schalotten

FÜR 4 PORTIONEN

FÜR DEN TEIG

- 150 ml Olivenöl
- 300 g Mehl
- 1 El Wasser, Salz

FÜR DIE FÜLLUNG

- 500 g Schalotten
- 1 TL Fenchelsamen
- 2 Eier
- 60 g Bergkäse (z.B. Via Mala)
- 1 Becher Creme Fraiche
- 100 ml Milch

Um die Ankunft der neuen Ernte Schalotten gebührend zu feiern, gibt es dieses Mal ein kleines Upgrade zum klassischen Zwiebelkuchen. Die Schalotten, die ja sowieso schon zu etwa: mehr Süße neigen als ihre großen Geschwister werden durch das langsame Garen zuckersüß, was einen schönen Kontrast zu der Creme Fraiche und dem Bergkäse schafft.

1. Aus Olivenöl, Mehl, Wasser und Salz mit möglichst wenig kneten einen Teig zusammenmischen. Sobald alles eine glatte Masse ist, abdecken und in den Kühlschrank stellen.
2. Die Schalotten schälen und die größeren Exemplare der Länge nach halbieren. Mit etwas Olivenöl in einen Topf geben. Bei niedriger Hitze anschwitzen, bis die Schalotten ein wenig Farbe bekommen. Mit Fenchelsamen und frisch gemahlenen Pfeffer würzen. Danach in ca. 20 Minuten, bei geschlossenem Deckel und gelegentlichem Rühren weich dünsten.
3. In der Zwischenzeit aus den Eiern, der Creme Fraiche, der Milch, dem geriebenen Bergkäse und etwas Salz die Füllmasse zusammenrühren.
4. Den Teig auf einer bemehlten Fläche ausrollen und eine Quiche-Forme damit auskleiden. Die Füllmasse hineingießen und die Schalotten darüber verteilen. Bei 220° Ober- und Unterhitze (200° Umluft) in ca. 30 – 40 Minuten im vorgeheizten Ofen backen.



Jahreszeitenküche

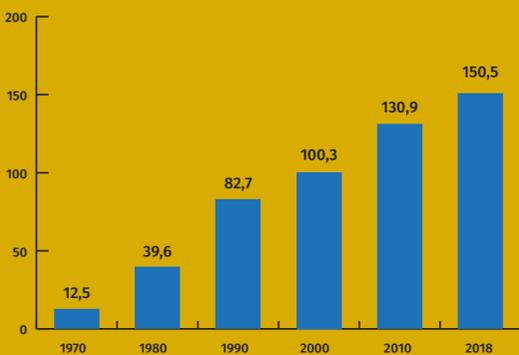
KOLUMNE:
SCHNEIDERS SENF

Der Mineralwasser-Wahn

Der schlechten Ökobilanz von Mineralwasser steht ein überaus gesunder Ruf gegenüber. Wieso eigentlich?

Vor gut vier Jahren habe ich in der Marktleser einen „Schneiders Senf“ mit der Überschrift „Kaufen Sie kein Mineralwasser!“ geschrieben. Es hat nichts genutzt. Die Deutschen kaufen Mineralwasser in weiter steigenden Mengen. 2018 wurden laut Verband Deutscher Mineralbrunnen pro Kopf 150 Liter getrunken, insgesamt 11,7 Milliarden Liter. Auf der Website der „Informationszentrale Deutsches Mineralwasser“ begegnet man schon auf der ersten Seite den wichtigsten Begriffen, auf denen sich dieser unglaubliche Boom begründet: „Naturprodukt Wasser“, „Mineralwasser für Genießer“, „Trinktipps für Sommer-Sportler“. Es geht also um Gesundheit, Genuss und Fitness. Die zentralen Begriffe der deutschen Selbstoptimierungs-Religion. Und wenn's zum Sport mal nicht reicht, ist das nicht so schlimm: Man hat ja den ganzen Tag reichlich und überaus gesundes

PRO-KOPF-VERBRAUCH MINERALWASSER in Deutschland in Litern



Quelle: Verband Deutscher Mineralbrunnen e.V., Januar 2019

Mineralwasser getrunken. Das ist schon fast ein bisschen wie „sporttreiben“. Und ein Genuss ist es allemal: „Zischt, prickelt und schmeckt!“ Es ist also mit stetig steigendem Erfolg möglich, Menschen dazu zu bringen, Wasser in der Flasche zu kaufen und dafür einen vielfach höheren Preis zu bezahlen, als sie für Trinkwasser aus der Wasserleitung ausgeben müssten. Und das jeden Tag. Ein Kostencheck kommt zu folgendem Ergebnis: Während eine Person bei Leitungswasserkonsum ca. 0,045 €/Tag für einen Bedarf von 1,5 Liter aufwenden muss, fallen bei Mineralwasser von Gerolsteiner 1,005 € an, bei Apollinaris 1,11 € und beim edlen Evian 1,25 €. Also mindestens Faktor 25 bei den Kosten. Im Jahr 16,42 € bei Leitungswasser, bei Evian 456,25 €

GESUNDHEIT

Gegen dieses „Mineralwasser-Lebensgefühl“ scheint kein Kraut gewachsen zu sein. Ende Juni 2019 berichtete der Spiegel unter der Überschrift „Stiftung Warentest rät zu Leitungs- statt Mineralwasser“, dass bei der Hälfte der untersuchten Mineralwässer die Tester zu hohe Keimbelastungen aus Landwirtschaft und Industrie oder Verunreinigungen mit anderen Schadstoffen fanden. Öko-Test veröffentlichte fast zeitgleich einen Test von Mineralwasser. In ca. 20% wurden Abbauprodukte von Pestiziden oder synthetischen Süßstoffen gefunden. Bei einigen waren die Arsenwerte zu hoch, das „Premiumwasser“ Apollinaris bekam wegen stark erhöhter Borwerte ein „ungenügend“.

Immer wieder wird seit Jahren betont, wie unsinnig aus gesundheitlicher Sicht dieser Mineralwasser-Hype ist. Immer wieder wird von der hervorragenden Trinkwasserqualität in Deutschland berichtet. Häufig wird es als das bestuntersuchte Lebensmittel bezeichnet. Aber ohne Erfolg! Und man muss es mit großem Bedauern erwähnen: Der Naturkosthandel war nicht unmaßgeblich an diesem Mineralwasser-Hype beteiligt: Neumarkter Lammsbräu hat sogar ein „Biokristall“ Mineralwasser im Angebot, mit höchstrichterlicher Genehmigung durch den Bundesgerichtshof. Und nicht wenige der angebotenen Wasser kommen sogar aus dem europäischen Ausland. Insgesamt werden in Deutschland etwa 1,2 Milliarden Liter importiert. Immerhin 10% der Verbrauchsmenge.

ÖKOLOGISCHE FOLGEN 1

Aber nicht nur aus gesundheitlicher Sicht ist dieser Mineralwasserboom nicht nachvollziehbar, sondern er hat auch erhebliche Folgen für die Menschen. Zum Beispiel für die Menschen in Vittel.

Vittel – wer kennt dieses Wasser nicht in Europa? Die Mutter aller Mineralwässer. Im Jahre 1854 in der Gemeinde Vittel im Osten Frankreichs gegründet, begann der unaufhaltsame Aufstieg des Wassers in Flaschen. 1968 machte der Betrieb Furore mit der ersten Plastikflasche weltweit. 1968 stieg Nestlé in die Firma ein und übernahm sie 1992 komplett. Mit dem Wasser werden in der Region fast 300 Millionen Euro pro Jahr umgesetzt. Doch das bisher schier endlos erscheinende Wassereservoir mit einem Volumen von 180 Milliarden Liter schwächelt zunehmend. Der Wasserspiegel sinkt. Nestlé entnimmt bis zu einer Milliarde Liter Wasser pro Jahr. Und wie soll das Problem behoben werden? Indem man die Bevölkerung per Pipeline mit Wasser aus entfernten Regionen versorgt. Um die Geschäfte und damit den Wohlstand der Region zu sichern, wurde beschlossen, dass die Bewohner von Vittel nicht mehr in den Genuss ihres gesunden Wassers kommen sollen. Aber gegen die Jahrzehnte alte Kungelei zwischen Konzern und Politik erwächst Widerstand. Recht so!

ÖKOLOGISCHE FOLGEN 2

Es ist kurz und knapp folgendermaßen: Die Ökobilanz von Mineralwasser ist eine Katastrophe.

Das Schweizer Forschungsinstitut ESU-Services bewertet mit sogenannten Erdöl-Äquivalenten den Energieverbrauch von Mineralwasser im Vergleich zu Trinkwasser aus der Leitung. Das Erdöl-Äquivalent ist eine Maßeinheit für die Energiemenge, die beim Verbrennen von einem Kilogramm Erdöl freigesetzt wird. Ergebnis: Am schlechtesten schneiden Mehrweg-Glasflaschen mit langen Transportwegen ab. Pro Liter errechnet sich ein Bedarf von 300 Erdöl-Äquivalenten. Leitungswasser lag im Ver-

gleich bei 0,4 Punkten. Dies bedeutet, dass der Energiebedarf von Mineralwasser pro Liter im Vergleich zu Leitungswasser bis zu 750-mal höher liegt. Selbst beim Einsatz eines sogenannten Wassersprudlers bleibt die Umweltbelastung immer noch acht-mal kleiner als beim gekauften Mineralwasser.

Andere Berechnungen kommen zu einem ähnlichen Ergebnis. Sie ermitteln den Energiebedarf anhand von CO₂-Äquivalenten und stellen fest, dass importiertes Mineralwasser aus der Flasche bis zu 1000-mal mehr Treibhausgase verursacht wie Leitungswasser. Würde man z.B., so wird vorgerechnet, alle BerlinerInnen dazu bringen, ihren Wasserdurst nur noch mit Leitungswasser zu stillen, könnten pro Jahr 100.000 Tonnen CO₂ eingespart werden. Grob hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung Deutschlands wären das um die zwei Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente. Und die entsprächen, nur zu Veranschaulichung, über einer Milliarde PKW-Kilometer.

Die Konsequenzen?

Vor einiger Zeit war ein Außendienstmitarbeiter eines Lieferanten bei uns im Marktladen und hatte mich im Gespräch gefragt, warum wir ein so bescheidenes Mineralwasser – Angebot hätten, wo es sich doch ständig steigender Beliebtheit erfreue. „Weil wir kein Interesse am Verkauf von Mineralwasser haben“ war meine Antwort. Das fand er ziemlich ungewöhnlich, aber irgendwie verständlich nach meiner Begründung. Unser Angebot beschränkt sich deshalb auf Wasser aus Reutlingen und aus dem Schwarzwald. Dann noch das St. Leonhard Wasser weit vom Chiemsee. Das muss reichen, meine ich. Ich hoffe, Sie sind auch meiner Meinung. Und zum Tässchen Kaffee gibt's ja ein Glas Leitungswasser – was sonst?

– MICHAEL SCHNEIDER

QUELLEN:

zeit.de „Die Wasserschlacht“ – Nestlé vs. Vittel
www.dml.onl/1q

spiegel.de Stiftung Warentest rät zu Leitungs- statt Mineralwasser
www.dml.onl/1r

sueddeutsche.de Der große Nachhaltigkeitsvergleich
www.dml.onl/1s

orange (Handelsblatt) Warum Nestlé so unbeliebt ist
www.dml.onl/1t



Illustration: eVecteezy.com



DIE NÄCHSTE GENERATION IN NAH-OST



© meetmit.edu

Es gibt politische Auseinandersetzungen, die so lange andauern und über die man seit Jahrzehnten fast nur negative Schlagzeilen gelesen hat, dass es einer Sensation gleichkommt, endlich mal was Gutes aus der Region zu hören. So ein Fall ist die Israelisch-Palästinensische Konflikt. Mord und Totschlag seit Jahrzehnten. Hass und Unversöhnlichkeit seit Generationen. Und bei der „Weitergabe“ an die nächste Generation scheint sich alles noch zu verstärken. Denn immer mehr Menschen leiden im Laufe der Jahrzehnte an den Folgen dieses

Konflikts. Immer mehr Menschen werden zu Opfern und erleben Not, Angst, Trauer und Perspektivlosigkeit am eigenen Leib. Auf beiden Seiten.

Es sind nicht mehr so viele, die die Hoffnung auf Frieden und Versöhnung noch nicht verloren haben. Aber es gibt sie. Auch mitten im „Auge des Sturms“. In Jerusalem. Die Unverbesserlichen, die Hoffnungsvollen und die, die zupacken, um mit der jungen Generation von PalästinenserInnen und Israelis an einer gemeinsamen und friedlichen Zukunft zu arbeiten. Vor 15 Jahren haben Studenten „Meet“ (Middle East Entrepreneurs of Tomorrow) gegründet. Auf der Homepage ist u.a. zu lesen:

„(...) Wir stellen uns einen Nahen Osten vor, in dem Palästinenser und Israelis gleichberechtigt sind, in Würde und Freiheit leben und zusammenarbeiten, um sicherzustellen, dass unsere gemeinsame Zukunft friedlich, fair und gerecht ist (...) Palästinenser und Israelis verlieren die Hoffnung und werden einander gegenüber apathisch. Angesichts der zunehmenden Ernüchterung auf beiden Seiten ist die Pflege grenzüberschreitender Beziehungen schwieriger und dringlicher als je zuvor.“

Und die NGO (Nichtregierungsorganisation) hat sich der zukünftigen Führungskräfte auf beiden Seiten angenommen. 14- bis 17-jährige SchülerInnen lernen gemeinsam in Projekten vieles über praktische Informatik und Unternehmertum. Aber sie sollen im Umgang mit dem „Feind“ auch Verständnis und Toleranz lernen. Und es sind nicht wenige, die vor ihren Begegnungen im Rahmen des Meet-Programms keinerlei persönlichen Kontakt mit der jeweils anderen Seite hatten. Der Andrang auf den dreijährigen Kurs ist groß. Von den ca. 1000 BewerberInnen werden 100 angenommen. Es werden junge Menschen aus bei-

den Bevölkerungsgruppen mit Führungsstärke und Teamfähigkeit gesucht. Es gibt ein sechsmonatiges Screening-Verfahren mit schriftlicher Prüfung, eine Gruppendynamik-Sitzung und ein persönliches Interview.

„Meet“ will die Spirale von Gewalt und Gegengewalt, die Not und Elend in die Region und über so viele Menschen gebracht hat, unterbrechen, indem sie die zukünftige Führungsgeneration auf beiden Seiten schult, um sie zu befähigen, in verantwortlichen Positionen zur Befriedung des Landes beizutragen.

„Was wäre, wenn die nächste Generation von israelischen und palästinensischen Führern in der Vergangenheit zusammengearbeitet und innovative Problemlösungen eingesetzt hätte, um positive Veränderungen im Nahen Osten herbeizuführen?“

Mit israelischen und palästinensischen KomilitonInnen setzten die Macher von „Meet“ 2004 darauf, die Jugendlichen beider Seiten wieder miteinander ins Gespräch zu bringen. Und dass dies weit über die StudentInnen hinaus, nämlich ins gesamte soziale Umfeld der AbsolventInnen hineinwirkt, dass erleben sie jährlich bei der sommerlichen Abschlussfeier. Einer der Engagierten und Mitbegründer der „Meet“ ist Haim Erlich. Das schönste Erlebnis, so beschreibt er in einem Interview, sei die gemeinsame Abschlussfeier mit allen AbsolventInnen und deren Familie und Freunden: „Israelis und Palästinenser sitzen beisammen und haben eine schöne Zeit – töten sich nicht gegenseitig und schlagen sich nicht.“

– MICHAEL SCHNEIDER